Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

137 (15.6.1897) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
In Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 137. II. Blatt. Karlsruhe, Dienstag, den 15. Juni 1897

Hauptversammlung der pfälzischen nationalliberalen Partei.

⊙ Neustadt, 13. Juni. Nachdem im Februar d. J. in Neustadt eine Vertrauensmänner-Versammlung der nationalliberalen Partei der Pfalz stattgefunden hatte, wurde heute ebendaselbst eine allgemeine Parteiversammlung der nationalliberalen Partei der Pfalz abgehalten, die aus allen Distrikten besucht war. In der Versammlung wurde eine ziemlich scharfe Sprache gegen die Leiter des Bundes der Landwirte geführt.

Den Vorsitz hatte Herr Reichstagsabgeordneter Brünings. In seinen einleitenden Worten führte derselbe aus: In der Februarversammlung ist beschlossen worden, daß die gemäßigt liberalen Elemente der Pfalz auch in Zukunft zusammenwirken, und daß innerhalb der nationalliberalen Partei die Wünsche der Landwirtschaft in Erwägung gezogen und so weit irgend möglich verwirklicht werden sollen. Wie ernst ich persönlich den Beschluß genommen, geht daraus hervor, daß ich persönlich nach Ludwigshafen gereist bin und dahin gewirkt habe, daß die Bestrebungen, einen liberalen Bund der Landwirte zu gründen, sistiert worden sind. Das war gewiß loyal gehandelt. Auf der anderen Seite dagegen hat die Februarversammlung das Signal für die heftigsten Angriffe, die geradezu eine Kriegserklärung an die nationalliberale Partei bildeten, abgegeben. In einer Versammlung des Bundes der Landwirte wurden von Herrn Lucke die Beamten auf das heftigste angegriffen. Er warf ihnen Unwissenheit vor. Ferner wurde in den Versammlungen gesagt, daß bisher die Städter die Peitsche über die Bauern geschwungen hätten; jetzt solle das anders werden. Jetzt sollten die Bauern die Peitsche über die Städter schwingen. Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß die Kandidaten bei den Wahlen nicht von den Beamten und den Städtern, sondern von den Ausschüssen der Partei aufgestellt worden sind in ehrlichem Zusammenwirken der Städter und Landwirte, welch letztere fast überwiegend in den Ausschüssen der einzelnen Kantone vertreten waren. Die Bestrebungen des Herrn Lucke von Padershausen, welcher der konservativen Partei alle Fortschritte zuschreiben möchte, gehen dahinaus, in der Pfalz Vorspann zu finden für die Edelsten der Nation. Für diese sollen die Pfälzer die Kastanien aus dem Feuer holen. Die Pfälzer werden aber sicher nicht Vorspann leisten den Bestrebungen, wie das preußische Vereinsgesetz, zu dessen Befürwortern Herr v. Plötz mit gehört, wie die Zwangsinnungen und was dergleichen reaktionäre Maßregeln weiter sind. Trotz dieser Vorgänge wollen wir aber noch immer an dem Beschlusse vom Februar festhalten. Käme es, wie Herr Lucke will, dahin, daß der Bund der Landwirte über die nationalliberale Partei die Peitsche schwingen will, dann würde es anders werden. Dann würden wir die Kriegserklärung annehmen, und den Krieg mit aller Macht führen. Das Ende wäre eine Zersplitterung und eine Niederlage der nationalliberalen Partei. Der Bund der Landwirte würde aber sicherlich keinen Vorteil daraus ziehen. (Allseitiger Beifall.)

Es folgt zunächst die Statutenberatung. Die nationalliberale Partei der Pfalz erhält darnach eine ganz neue Organisation. Es wird ein engerer und ein weiterer Ausschuß gebildet. Der engere Ausschuß besteht aus je einem Angehörigen der einzelnen 6 Reichstagswahlkreise, sowie aus drei weiteren Angehörigen desjenigen Wahlkreises, in welchem der Vorsitzende des engeren Ausschusses wohnt. Der weitere Ausschuß besteht aus den pfälzischen Reichstags- und Landtagsabgeordneten und aus je 6 Angehörigen der 6 Reichstagswahlkreise. Beschlossen wurde noch, daß mindestens alle Jahre eine pfälzische Parteiversammlung stattfinden muß. Ort, Zeit und Referenten bestimmt der engere Ausschuß.

Eine heftige Debatte entspann sich bei dem letzten Punkt: „Allgemeine Parteiangelegenheiten." Gutsbesitzer Fitz von Ellerstadt, ein eifriger Anhänger des Bundes der Landwirte, nahm Herrn Lucke in Schutz. In der Februarversammlung habe die nationalliberale Reichstagsfraktion nicht bewiesen, daß sie auch nur für die sog. kleinen Mittel zur Hebung der Landwirtschaft zu haben ist. „Die nationalliberalen pfalz. Reichstagsabgeordneten haben gegen das Margarinegesetz gestimmt. Wir Mitglieder von der rechten Seite der nationalliberalen Partei bedauern das außerordentlich, denn durch diese Abstimmung ist die Einigkeit sehr erschwert worden. Ich bestreite, daß nach der Februarversammlung eine Kriegserklärung vom Bund der Landwirte an die nationallib. Partei ergangen ist. Herr Lucke hat die Kenntnisse der Beamten und ihre Persönlichkeiten nicht angreifen wollen, sondern nur bestritten, daß die Beamten die genügenden politischen Kenntnisse haben zur Ausübung von Mandaten. Die nationallib. Partei leidet an zu großer Noblesse gegenüber der Regierung. Das Volk betrachtet diese Noblesse für zu weit gehend. Herr Brünings glaubte ferner, Herrn Lucke etwas anschwärzen zu müssen, indem er sagte, Lucke sei konservativ. (Zwischenrufe: Ist er auch!) Nein! Lucke ist nicht konservativ, und wenn er konservativ wäre, würde ich als alter Anhänger der nationallib. Partei ohne Bedenken mit einem solchen Mann in wirtschaftlichen Fragen zusammengehen. Die nationallib. Partei hat ja auch im Jahre 1887 mit den Konservativen ein Kartell abgeschlossen. Fürst Bismarck ist vom Freihandel zum Schutzzoll übergegangen und dann auf die Forderungen des Bundes der Landwirte gekommen. Graf Herbert Bismarck hat im Reichstage für den Antrag Kanitz gestimmt, es ist also anzunehmen, daß Fürst Bismarck auch für diesen Antrag ist. Möge die nationallib. Partei dem Fürsten Bismarck folgen."

R.-A. Brünings erwidert, daß die pfälzischen Reichstagsabgeordneten gegen die Margarinevorlage gestimmt, weil sie dieselbe einerseits für unvereinbar halten mit der Sorge für den kleinen Handelsstand und die Kaufmannschaft. Und der Bund der Landwirte schreibe doch auf sein Programm, daß er für den Mittelstand und namentlich auch für den ehrbaren kleinen Kaufmannsstand sorgen werde. Andererseits sei das Margarinegesetz für die Landwirtschaft geradezu schädlich, weil viele Kaufleute, anstatt getrennte Verkaufsräume anzulegen, lieber den Verkauf von Butter aufgeben würden. Herr Lucke hat in einer Versammlung gesagt: „Kein Kompromiß mit einer Partei." Das ist doch sicherlich eine Kriegserklärung, d. h. die Pistole auf die Brust setzen, d. h. doch entweder Du fügst Dich, oder wir gehen allein. Ich beharre darauf, daß Herr Lucke den Beamtenstand in der ungehörigsten Weise heruntergerissen hat. Er muß doch bedenken, daß er dadurch das Ansehen und die Autorität der Beamten untergräbt. Ich wiederhole, daß Herr Lucke den Bund in das konservative Lager überführen will. Hat doch auch der Höchstkommandierende des Bundes, Herr v. Plötz, auf dem Dresdener konservativen Parteitage erklärt: Wir sind in allen Punkten mit den Konservativen einverstanden. Das Kartell von 1887 war ein Wahlkartell, jetzt handelt es sich aber darum, den Bund der Landwirte zu einem Anhängsel der Konservativen zu machen. Was die Stellung des Fürsten Bismarck zum Antrag Kanitz anbelangt, so hat Bismarck, als gelegentlich des Besuchs einer Deputation die Sprache auf den Antrag kam, einfach geschwiegen. Bismarck hat sich bis jetzt zu dem Antrag Kanitz noch nicht geäußert.

Herr Fitz von Ellerstadt entgegnet, daß die Reichstagsabgeordneten nicht ihre persönliche Ansicht und nicht Parteipolitik, sondern die Ansichten ihrer Wähler zu vertreten haben. Herr Lucke habe gesagt, es sei sehr zu begrüßen, wenn eine Einigung zwischen dem Bunde und der natl. Partei von Fall zu Fall zu stande komme. In zweifelhaften Wahlkreisen könne der Bund etwas von seinen Forderungen nachlassen.

Gutsbesitzer Hauter vom Kirchbacherhof ersucht, die trennenden Momente zu vergessen und die einigenden Punkte hervorzuheben. Der Mann, welcher so viel Brand in der Pfalz verursacht, sei ja gar kein Pfälzer. Bei den Wahlen werde man doch wieder Pfälzer zum Kandidaten machen.

Redakteur Treutler-Neustadt protestiert gegen den Ausdruck „Brand". Wenn der Bund in der Pfalz Boden gefunden, sei die natl. Partei Schuld daran. Die Partei müsse wieder Bismarck'sche Politik treiben. Die pfälzische natl. Partei werde entweder agrarisch sein, oder sie werde nicht sein.

Herr Neubronner-Frankenthal erklärt, Herr Lucke sei mehr Sozialist wie konservativ. Für den Antrag Kanitz sei im Reichstag keine Mehrheit zu erlangen, und wenn Lucke trotzdem diesen Zankapfel zwischen die staatserhaltenden Parteien werfe, so besorge er nur die Geschäfte der Sozialdemokraten.

Herr Rosenberger-Zweibrücken beleuchtete noch die Agitation des Herrn Lucke und erwähnte dabei die interessante Thatsache, daß Lucke nicht einmal gewußt habe, was in der Gegend von Zweibrücken gebaut werde. Die natl. Partei sei schon seither mäßig agrarisch.

In seinem Schlußwort ersuchte Herr Brünings die Bauern, doch von den schon jetzt getroffenen Einrichtungen zur Hebung ihrer Lage reichen Gebrauch zu machen, so von den Darlehenskassen, den Verkaufs- und Einkaufsgenossenschaften u. s. w. Redner endete mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 14. Juni.

= **Einschaltung eines Vorzuges.** Um der Ueberfüllung des Schnellzuges Nr. 12 — aus Basel B. B. 2 Uhr 35 Min. nachm., aus Heidelberg 6 Uhr 45 Min., in Frankfurt 8 Uhr 22 Min. nachm. — abzuhelfen, haben sich die beiden beteiligten Bahnverwaltungen entschlossen, den im Sommerfahrplan vom 1. Juli ab vorgesehenen Vorzug Nr. 12b als Ergänzung schon vom 15. Juni ab zu fahren. Derselbe verläßt Offenburg 4 Uhr 10 Min. nachm., Karlsruhe 5 Uhr 33 Min., Heidelberg 6 Uhr 36 Min., Darmstadt 7 Uhr 46 Min. und trifft in Frankfurt 8 Uhr 32 Min. nachm. ein.

= **Im Stadtgarten** veranstaltete am letzten Samstag Abend die „Banda municipale di Citta Sant' Angelo" ein Konzert, zu welchem die vornehme Gesellschaft Karlsruhe's zahlreich erschienen war. Die einzelnen Nummern wurden von der in der originellen Uniform der italienischen Alpenjäger auftretenden Kapelle durchweg rein und frisch vorgetragen und ernteten von seiten des Publikums reichen Beifall. Doch müssen wir gestehen, daß wir eigentlich größere Erwartungen auf die italienischen Gäste gesetzt hatten. Wenigstens haben wir die Ueberzeugung, daß Herr Musikdirektor Boettge mit seiner trefflichen Kapelle denselben in jeder Beziehung nicht bloß gewachsen, sondern auch „über" sein dürfte.

□ **Eisenbahnunfall.** Heute Nachmittag 12 Uhr 50 Minuten fuhr dem um diese Zeit fälligen Badezug vor der Einfahrt in den Hauptbahnhof ein manöverierender Zug von hinten in die linke Flanke. Der letztere stand jenseits des Ettlinger Bahnübergangs auf einem Gleis, das in einer Entfernung von etwa 150 m in das Maxauer Gleis einmündet. In dem Augenblick, als der Badezug diese Einmündungsstelle passierte, fuhr der Führer des leeren Zuges, in der Meinung, es sei vom Rangierer das Signal gegeben worden, mit dem Zug zurück und in den Badezug hinein. Glücklicher Weise wurde von den Passagieren niemand verletzt, dagegen sind sieben Wagen mehr oder weniger beschädigt. Eine Betriebsstörung ist nicht entstanden.

= **Ueber die gestrige Fahrt des Motorbootes „Dora"** von Maxau nach der „großen Bell" und zurück wird uns noch geschrieben:

Das größere der beiden Motorboote, „Dora", faßt ungefähr 30 bis 32 Personen und versieht den Dienst der Vergnügungsfahrten zwischen dem Maxauer Hafen und der „großen Bell", während das kleinere Motorboot „Maximilian" kürzere Fahrten auf dem Rhein in der Nähe von Maxau ausführt. Jedes der beiden Boote hat vorschriftsmäßig einen gelernten Rheinsteuermann an Bord. Gestern Nachmittag ging die Fahrt nach abwärts sehr gut von statten, meist dem Wasserstrom folgend, der bald auf der badischen, bald auf der bayerischen Seite am stärksten ist. Das voll besetzte Boot legte den 7 km langen Weg in 28 Minuten zurück, und die Fahrt war sehr vergnüglich durch die Aussicht auf die herrlichen Rheinwaldungen und die beiderseitigen Gebirge; auch ein begegnender Schnellzug fehlte nicht. Um 5 Uhr 18 Minuten wurde die Rückfahrt angetreten, auf der sich das Boot möglichst nahe am badischen Ufer hält, um nicht sosehr der Strömung ausgesetzt zu sein. In der Regel wird der Weg in 52 bis 56 Minuten zurückgelegt. Gestern Abend jedoch verfloß unter langsamem Vorwärtskommen eine Stunde, und noch war nicht der halbe Weg durchmessen. Ausnahmsweise hatte auch das kleine Boot eine Fahrt nach der Belle unternommen, wo es gerade in den kleinen Hafen einfuhr, als das größere heraufuhr. Man sah nun das kleine Boot auf der Rückfahrt näher und näher kommen, es überholte die „Dora", die immer langsamer fuhr und auch nach der zweiten Stunde noch nicht die Hafeneinfahrt erreicht hatte. Die seitwärts unter das Zeltdach scheinende Sonne briet die Insassen, die anfingen, ungeduldig zu werden, aber das half nichts. Unterhalb der Hafeneinfahrt lag ein großes Rheinschiff mit schwarzer Flagge am Ufer, weshalb die „Dora" vom Ufer wegfahren mußte, um an diesem Schiff vorbeizukommen. Hier war jedoch die Strömung so stark, daß die Maschine der „Dora" das Boot nicht mehr vorwärts bringen konnte, wie an den Gegenständen am Ufer zu erkennen war. Nach ungefähr 10 Minuten vergeblichen Arbeitens wurde es den Reisenden klar, daß sie auf diesem Wege nicht nach Maxau kommen würden, um die Abendzüge zu erreichen. Das einfachste war, an dem am Ufer befindlichen, tief eingetauchten Schiffe anzulegen und auszusteigen; es zeigte sich jedoch kein lebendes Wesen, das dabei behilflich sein konnte. Endlich erschien ein Matrose auf dem Verdeck, der angerufen wurde und ein zugeworfenes Seil benutzte, um die „Dora" heranzuziehen. Ungefähr 10—12 Reisende verließen die „Dora" und wurden von den Matrosen des Schiffes in einem Kahn vollends ans Ufer gebracht. Mit den andern hoffte der Besitzer der „Dora" weiter zu kommen. Es dauerte jedoch nicht lange, so sah man die „Dora" unterhalb des großen Schiffes am Ufer anlegen und sich seiner sämtlichen Insassen entledigen. Das war ungefähr um 7 Uhr 25 Minuten; die zuerst Ausgestiegenen erreichten noch den um 7 Uhr 57 Minuten abgehenden Zug; ob es bei allen übrigen auch der Fall war, können wir nicht sagen, auch nicht, wie die an der „großen Bell" auf das Abholen Wartenden nach Hause gekommen sind. Da die „Dora" am gestrigen Tage schon eine oder mehrere Fahrten nach der „Bell" ausgeführt hatte, bei denen sie nicht über eine Stunde zur Rückfahrt gebraucht haben soll, so ist zu vermuten, daß bei der fraglichen Fahrt irgend etwas an dem Benzin-Motor nicht in Ordnung war. Es ist nicht zu leugnen, daß bei diesen Fahrten das gänzliche Versagen des Motors recht unangenehm werden könnte, da es schwer wäre, das besetzte Boot mit den paar Not-Rudern ans Ufer zu bringen, und an irgend einem verlassenen Punkte ausgesetzt zu werden, könnte den Sonntagsgästen auch nicht gut passen. Irgend ein größerer Motor, der im Notfalle von Maxau aus zur Hilfe kommen und die Vergnügungsboote heraufbugsieren könnte, ist nicht vorhanden.

□ **Bestrafter Uebermut eines Radfahrers.** Mit welcher Freude wir auch die täglich zunehmende Verbreitung des Radsports begrüßen, so ernstlich müssen wir doch anderseits mit denjenigen Radfahrern ins Gericht gehen, welche aus Uebermut oder aus kindischer Sucht, sich zu zeigen, durch ihr unvernünftiges Jagen über öffentliche Plätze ihre eigne und vor allem die Sicherheit des Publikums gefährden. Gestern Vormittag gegen 12 Uhr konnte man wieder 2 solcher Herren, welche anscheinend die Absicht hatten, sich durch Wettfahren die Schwindsucht anzuradeln, in rasendem Tempo um den Schloßplatz an der Hauptwache vorbeisausen sehen. Leider lief diesmal die Sache recht unglücklich ab. Denn als der vorderste von ihnen bei der Hofkirche in die Waldhornstraße einbiegen wollte, nahm er den Bogen zu kurz, und blieb mit dem Rad an den Ketten hängen. Durch die Wucht des Anpralls wurde der Radfahrer über das Rad und die Ketten herausgeschleudert, so daß er an den Händen und Füßen erhebliche Verletzungen davontrug und mittelst Droschke nach seiner Wohnung verbracht werden mußte.

□ **Festnahme eines Taschendiebes.** Die Taschendiebe, von deren Thätigkeit auf dem Meßplatze wir bereits berichteten, hatten seitdem munter ihr Handwerk fortgesetzt, ohne daß es gelungen wäre, ihrer habhaft zu werden. So wurde am 7. Juni einer die Messe besuchenden Schlossersfrau das Portemonnaie mit 17 M., am 11. einer Sekretärsfrau ein solches mit 4 M. und am 12. einer hiesigen Frau ein Portemonnaie mit 24 M. Inhalt aus der Tasche entwendet. Auch wurden am 8. d. Mts. einem Schuhwarenhändler von seinem Stand hinweg ein Paar Schnürschuhe im Wert von 7.50 M. gestohlen. Am letzten Samstag nun endlich gelang es, einen der Langfinger in einem Schneidergesellen aus Marienbronn zu verhaften. Wenigstens hat sich derselbe nachweislich mehrere Tage auf dem Meßplatz umhergetrieben und wurde, obgleich beschäftigungslos, im Besitze von 57 M. angetroffen, über deren rechtmäßigen Erwerb er sich nicht ausweisen konnte.

□ **Kleine Chronik.** Am 7. Juni wurde einer in der Rudolfstraße wohnenden Klavierlehrerin ein Hund (Fox terrieur) im Wert von 30 M. aus dem Hause entwendet. — Einer Witwe aus Pforzheim wurde am 7. Juli auf der Fahrt von Freiburg hierher im Eisenbahnzug das Portemonnaie mit 40 M. Inhalt aus der Tasche entwendet. — Am 6. Juni abends hat ein Taglöhner in einer Wirtschaft der Kronenstraße bei einem Trinkgelage dem Wirt einen Bierhumpen im Wert von 2.50 M. mutwilligerweise zusammengeschlagen, weshalb er wegen Sachbeschädigung angezeigt wurde. — In einer hiesigen Wirtschaft wurde in den letzten Tagen ein falsches Zweimarkstück ausgegeben. — Ein Viehhändler aus Grötzingen, welcher sich wegen Betrugs in Untersuchungshaft befindet, wurde wegen eines weiteren Betrugs von 10 M. zum Nachteil eines hiesigen Metzgers zur Anzeige gebracht. — Zwei hiesige Bäckermeister, welche am 7. Juni durch ihre Bäckerburschen nach 8 Uhr noch Backwaren austragen ließen, wurden wegen Uebertretung der Sonntagsruhe zur Anzeige gebracht. — Bei einem auf hiesiger Messe verweilenden Krawattenfabrikanten aus Crevefeld wurden nach erfolgter Anzeige eines Fabrikanten aus Pforzheim eine Anzahl Krawatten beschlagnahmt, weil sich derselbe zum Nachteil des Pforzheimer Fabrikanten einer Patentverletzung schuldig gemacht haben soll. — Gestern Vormittag lief ein 2 Jahre alter Knabe in demselben Augenblick über die Kronenstraße, in welchem ein einspänniger Milchwagen dahergefahren kam. Trotzdem der Kutscher sofort hielt, wurde das Kind von dem Pferde zu Boden geschleudert, aber glücklicherweise nur leicht am Knie verletzt.

Ein lenkbares Luftschiff explodiert.

Ueber den telegraphisch gemeldeten schweren Unfall in Berlin bringt das „Kleine Journal" folgenden ausführlichen Bericht:

Der Ballon von elipsoidischer Form hatte an seiner stärksten Stelle einen Durchmesser von 2,20 Meter. Die Ballonhülle bestand aus leichtem, mit Gummimasse überzogenem Baumwollenstoff. Die Gondel, gleichfalls von elipsoidischer Form mit abgestumpften Spitzen, war aus Bambusgeflecht und hing auf eine dem Erfinder patentierte Art unmittelbar mit dem Ballon zusammen, während sie bei anderen Luftschiffen frei in der Luft zu hängen pflegt. In der Ballonhülle waren an beiden Längsseiten schmale Falten genäht, die je einen leichten Eisenstab bargen. An diesen waren die Steifen der Gondel und deren Verbindungsstücke mit Riemen und Stricken befestigt. In der Gondel war auf zwei starken Holzschwellen ein zweipferdiger Daimler'scher Benzinmotor befestigt, der ein Gewicht von nur 80 Kilogramm hatte. Dr. Wölffert, ein 45jähriger Mann, stammte aus Sachsen und war ursprünglich Theologe. Nachdem er den philosophischen Doktorgrad erreicht und die Examina bestanden hatte, amtierte er mehrere Jahre als Hilfsgeistlicher und Pastor an verschiedenen Kirchen Leipzigs. Durch Häuserspekulationen verlor er einen großen Teil seines ziemlich beträchtlichen Vermögens und wurde später mit dem Rest seines Geldes Mitbesitzer einer Verlagsbuchhandlung, die ihm aber auch nicht den erhofften Gewinn brachte und den etwas abenteuerlich veranlagten Mann auch nicht befriedigte. Mit Eifer wandte er sich der Kunst und dem Gewerbe eines Luftschiffers zu. Schon in den achtziger Jahren stieg er mit seinem Ballon, der wegen seiner elipsoidischen Gestalt im Volksmunde den Beinamen „die Gurke" erhielt, mehrmals in der „Neuen Welt" in der Haisenhaide empor. Mit seinem lenkbaren Luftschiff machte Wölffert in Nürnberg die ersten Versuche, die damals in der süddeutschen Presse recht beifällig beurteilt wurden. Endlich gelang es ihm, einen vermögenden Gönner zu finden, der sich für die Erfindung interessierte. Samstag Abend sollte ein abermaliger Aufstieg stattfinden. Die Füllung selbst und die Vorbereitung zur Fahrt wurden durch Mannschaften der Militär-Luftschifferabteilung auf das sorgfältigste ausgeführt. Dirigenten dieses Truppenteils, Major Nieber und Hauptmann Tschudi, leiteten persönlich die Arbeiten. Der Aufstieg erfolgte pünktlich 7 Uhr abends. Es hatten sich viele Hunderte von Zuschauern eingefunden. Kurz vor der Auffahrt erklärte Dr. Wölffert einem Bekannten gegenüber: „Das ist meine letzte Fahrt, entweder sie glückt, oder ich bin eine Leiche." Er ahnte nicht, wie prophetisch die Worte in Erfüllung gehen würden. Die Leichen waren furchtbar entstellt. Der Unterleib Wölfferts, der ziemlich korpulent war, hatte durch den Aufprall einen starken Riß erhalten, aus dem die Eingeweide heraustraten. Die rechte Seite des Schädels war eingeschlagen. Weniger starke äußere Verletzungen trug die Leiche seines Gefährten. Beide Leichen wurden von Trainmannschaften nach dem Leichenhause des Tempelhofer Kirchhofs geschafft. Ueber die Entstehung der Katastrophe wird von dem Augenzeugen, einem dem Dr. Wölffert befreundeten Herrn Sch. aus Friedenau, folgende Darstellung, die zutreffen dürfte, da sie den Befund bestätigt, gegeben: Das Bambusrohr des Steuerruders ist beim Manövrieren gebrochen; da unter diesen Umständen die Fahrt nicht fortgesetzt werden konnte, so wollte Dr. W., wie Herr Sch. wahrnahm, landen. Der Luftschiffer öffnete das über dem Motor befindliche Ventil, hatte jedoch vergessen, die Benzinflamme im Motor zu löschen. Die ausströmenden Wasserstoffgase entzündeten sich infolge dessen am Motor, wodurch die Brandkatastrophe und der Absturz herbeigeführt wurden.

Einem andern Bericht in Berliner Blättern entnehmen wir noch folgendes: Vor Monatsfrist ungefähr unternahm Wölffert eine Probefahrt nach Friedenau und Steglitz, mußte sich aber schon in der Nähe des ersten Vororts herunterlassen, weil der eine Aluminiumflügel gebrochen war. Das entmutigte Dr. W. aber nicht. Acht Tage vor Pfingsten bereits befand sich der in seinen Ausmessungen ziemlich große, in Zigarrenform gebaute Ballon wieder auf dem Kasernenhofe der Militärluftschifferabteilung, und die Füllung begann noch an demselben Tage, wozu im ganzen 900 Kubikmeter Wasserstoffgas verwendet wurden und wofür die Militärluftschifferabteilung 850 M. erhalten

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ollte. An der 4 Meter langen und 2 Meter breiten Gondel des Ballons befanden sich 2 je 1,80 m lange und 42 cm breite Aluminiumflügel. An dem Vorderbau der Gondel war ein 2 m langes Steuer aus Bambusrohr angebracht. In der Gondel befand sich ein Benzinmotor, der mit 30 Liter Benzin gefüllt war. Als man den Motor entzündete, schlugen aus den beiden Seitenkammern Flammen heraus. Das erschien jedoch unbedenklich, und die Auffahrt erfolgte. Majestätisch stieg der Ballon zu einer Höhe von etwa 800 m. Dr. W. hatte die Aufgabe, nach Rixdorf und von da zurück nach der Luftschifferkaserne zu fahren. Die Aluminiumflügel trieben vorzüglich gegen den Nordwestwind. Schon hatte das Luftschiff die Tempelhofer Chaussee gekreuzt, als plötzlich, nach 5 Minuten Fahrt, eine gewaltige Flamme aus der Gondel emporschlug, im nächsten Augenblick ertönte ein Knall und in einem Augenblick bildete der Ballon ein furchtbares Flammenmeer. Vom Winde getrieben, flogen die brennenden Ueberreste über die Ringbahn fort und fielen dicht an dem Bahndamm nieder, während das Ruder unversehrt auf dem Tempelhofer Felde gefunden wurde. Eine gewaltige Rauchwolke zeigte die Stelle an, an der die Opfer der Katastrophe zu suchen waren. Es waren dies der 45jährige Luftschiffer Wölffert aus Berlin und der Mechaniker Robert Knabe aus Friedenau. Der Erstere war verlobt, der Letztere verheiratet und Vater eines 2 Jahre alten Töchterchens. Die Leichen waren furchtbar entstellt, der Oberkörper ganz verbrannt, während Beiden der Leib aufgerissen war. Der Tod der Unglücklichen muß schon während des Fallens erfolgt sein.

Kleine Mitteilungen.

* Homburg, 14. Juni. In der Villa Meister explodierte gestern Nachmittag eine Spirituslampe, wodurch die Kleider der Frau Landrat v. Meister in Brand gerieten. Frau v. Meister trug dabei, wie der „Taunusbote" meldet, schwere Brandwunden davon.

* Amberg, 14. Juni. Wie die „Amb. Volksztg." meldet, sind in Thannsüß bei Freyung in der Oberpfalz 24 Wohnhäuser mit Nebengebäuden abgebrannt.

* Kalkutta, 14. Juni. Durch das vorgestrige Erdbeben sind viele minder wohlhabende Europäer und zahlreiche Eingeborene obdachlos geworden, Die Erschütterung wurde über ein weites Gebiet wahrgenommen, so in Bombay, aber auch in Simla und Manipur. Besonders stark war das Erdbeben in Darjiling, wo viele Häuser zerstört oder beschädigt wurden. Viele andere große Städte wurden von dem Erdbeben gleichfalls, wenn auch in geringerem Maße, mitgenommen. Ein Zug, der von Bengalen nach Assam fuhr, wurde umgeworfen. Es herrscht ganz ungewöhnliche Hitze.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 14. Juni. **(Anfangskurse 12 Uhr 30 Min.** Kreditaktien 312½, Staatsbahn 308½, Lombarden 78⅝, 3proz. Port. 24.60, Aegypter 108.20, Ungarn 104.50, Diskonto-Komm. 204.30, Gotthardaktien 156.50, 6proz. Mexikaner ult. 95.90, 3proz Mexikaner ult. 24.90, Banque Ottomane 112.50, Türkenlose 35.—, Italiener 93.30. Tendenz: fest.

* **Frankfurt a. M.**, 14. Juni. **(Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.)** Wechsel Amsterdam 168.67, London 203.65, Paris 81.075, Wien 170.27, Ital. 77.425, Privatdiskonto 2⅛%, Napoleon 16.23, 4proz. Deutsche Reichsanleihe 103.85, 3proz. Deutsche Reichsanl. 97.60, 4proz. Preuß. Konsols 103.95, 4proz. Baden in Gulden 101.20, 4proz. Baden in Mark 101.70, 3½ proz. do. 102.80, 3proz. do. 1896 97.85, 4proz. Monopolgriechen 29.40, 5proz. Italiener 93.40, Oesterr. Goldrente 104.80, Oesterr. Silberrente 87.05, Oesterr. Lose von 1860 128.40, 4½ proz. Portug. 37.50, Neue 4proz. Russen 67.—, 4proz. Serben 67.20, Spanier 63.10, Türkenlose 34.90, 1proz. Türken D. 21.75, 4proz. Ungarn 101.15, Ungar. Kronenrente 100.75, 5proz. Argentiner 75.—, 5proz. Chinesen von 1896 100.80, 6proz. Mexikaner 95.75, 5proz. Mexikaner 88.45, 3proz. Mexikaner 24.95, Berliner Handelsgesellsch. 166.60, Darmstädter Bank 157.—, Deutsche Bank 204.20, Dresdener Bank 160.40, Badische Bank 116.—, Rheinische Kreditbank alte 135.95, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 171.50, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 164.20, Oesterr. Länderb. 208⅝, Wiener Bankverein 223—, Ottomanebank 112.40, Mainzer 118.—, Elbthal —.—, Schweiz. Zentral 137.90, Schweiz. Nordost 112.30, Schweiz. Union 83.50, Jura-Simplon 87.20, Mittelmeer 99.05, Meridional 135.65, Bad. Zuckerfabrik 59.90, Harp. 187.90 excl., Nordd. Lloyd 110.25, Hamb.-Amerika 124.60, Maschinenfabrik Gritzner 283.50, Karlsruher Maschinenfabrik 165.—. — (Nachbörse.) Kreditaktien 318—, Disk.-Komm. 204.10, Staatsbahn 308—, Lomb. 78⅝. Tendenz: fest.

* Berlin, 14. Juni. (Anfangskurse.) Kreditaktien 231.—, Disk.-Komm. 204.30, Staatsbahn 152.80, Lombarden 38.20, Russennoten 216.70, Laurah. 169.—, Harp. 187.60. Dortmunder 100.40. Tend.: fest.

* **Berlin**, 14. Juni. **(Schlußkurse.)** 4% Reichsanleihe 103.90, 3% Reichsanleihe 97.75, 4% Preuß. Kons. 103.90, Kreditaktien 231.—, Diskonto-Komm. 204.10, Dresdener Bank 160.40, Nationalbank für Deutschl. 145.70, Bochumer 166.70, Gelsenk. Bergwerk 174.60, Laurahütte 168.20, Harpener 186.80, Dortmunder 100.40, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 240.25, Deutsche Metallpatronenfabrik 351.50, Kanada Pacifik 58.50. Privatdiskont 2¾%. Industrienoten und Banken fest. Fonds still doch fest. Türken behauptet. Bahnen ziemlich fest, namentlich heimische. Später Banken gut behauptet. Fonds und Bahnen still. Montan fest. Schluß behauptet.

* Rheinische Hypothekenbank in Mannheim. In der Sitzung des Aufsichtsrates vom 12. Juni wurde Herr Landgerichtsrat Dr. Otto Schneider in Mannheim, stellvertretender Vorsitzender der Kammer für Handelssachen, zum weiteren Mitglied des Vorstandes ernannt.

Drahtberichte.

w **Berlin**, 14. Juni. Die Kaiserin empfing gestern den Besuch der Kronprinzessin von Schweden, die heute früh den Uebungen der Gardekavalleriedivision beiwohnte. Später war die Kronprinzessin mit den Prinzen-Söhnen und ihrer Umgebung zur Frühstücktafel bei der Kaiserin im königlichen Schloß geladen.

w **Wiesbaden**, 14. Juni. Nach amtlicher Feststellung wurden bei der Reichstagsersatzwahl am 9. d. M. 20570 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Wintermayer 6761, Graf Fugger 5541, Dr. Quarck 5207 und Bartling 3058 Stimmen. Es ist somit Stichwahl erforderlich; sie ist auf den 23. Juni festgesetzt.

* **Basel**, 13. Juni. Mit 2730 Ja gegen 2634 Nein, also einem Mehr von 96 Stimmen, wurde heute Einführung des proportionalen Wahlverfahrens beschlossen.

w **Bern**, 14. Juni. Der Bundesrat beschloß, einem Begehren der Westschweizer um Erteilung von bestimmten Zusicherungen betr. den Bau des Simplontunnels für den Fall des Eisenbahnrückkaufs entgegenzukommen.

w **New-York**, 14. Juni. Die „Times" melden von hier, gelegentlich der Versammlung des Caucus der republikanischen Senatoren am 12. d. wurde scharf darauf angespielt, daß Präsident Mac Kinley die Annexion Hawaiis in Betracht ziehen solle.

Attentat auf den Präsidenten Faure.

w **Paris**, 14. Juni. Die meisten Blätter bezeichnen den gestrigen Anschlag auf den Präsidenten als die That eines Geisteskranken oder einen Gassenbubenstreich. — Der Polizeipräfekt erklärte einem Interviewer, es scheine sich um eine Mystifikation zu handeln. Die Explosion konnte absolut keinen Schaden anrichten. Die Pistole und das Messer seien mit einer gewissen theatralischen Absichtlichkeit hingelegt worden.

Zu den Wirren im Orient.

w **Athen**, 14. Juni. „Daily Chronikle" wird von hier gemeldet, daß die Türkei ihre Ansprüche auf Kriegsentschädigung auf 6000000 Pfund ermäßigt haben soll.

w **Athen**, 14. Juni. In Lamia werden heute die Verhandlungen wegen des Austausches der Gefangenen beginnen. Die Türken haben 230, die Griechen 200 Gefangene.

w **Kanea**, 14. Juni. Die von den Admiralen beabsichtigten Truppenmärsche in der Umgebung von Kanea werden heute stattfinden. Die Aufständischen sind von dem friedlichen Charakter dieser Märsche in Kenntnis gesetzt. Alle Maßregeln zur Vermeidung etwaiger Zusammenstöße sind getroffen.

w **Konstantinopel**, 14. Juni. Heute findet die 5. Sitzung zum Zweck der Friedensverhandlungen statt.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Otto Reuß;
verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach,
beide in Karlsruhe.

Caros

vom einfachen Bloc-Caro in allen Größen und Farben bis zum Schotten von mannigfaltigster und farbenreichster Zusammensetzung bilden bekanntlich die Hauptmode der diesjährigen Seidenstoff-Saison. Diesem Umstande hat das Special-Seidenhaus von Hirt & Sick Nachf. durch Auslage von denkbar umfangreichen Sortimenten Rechnung getragen, deren Preise schon mit 2 Mk. per Meter beginnen. 169.65

Friedrichsbad Karlsruhe.

Fango (vulkanischer Schlamm), als Kataplasma angewendet, bewährtes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias und Frauenkrankheiten verabfolgen wir in unserer Anstalt nur gegen ärztliche Verordnung. 2034.11.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigk.	Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
13. Juni Nachts 9 Uhr	755,7	19 9	10 6	61	NO	heiter	—
14. Juni Morgens 7 Uhr	753 6	17.4	10,4	70	NO	heiter	—
14. Juni Mittags 2 Uhr	751,9	26 8	10.4	40	SW	heiter	—

Höchste Temperatur am 13. Juni 26,5, niedrigste in der folgenden Nacht 13,1.

Niederschlagsmenge am 13. Juni 0 0 mm.

Meteorologische Beobachtungen vom 14. Juni morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	758	NW	frisch	bedeckt	12
Stockholm	763	WSW	stark	wolkig	19
Haparanda	756	WSW	mäßig	heiter	16
Petersburg	765	WNW	leis. Zug	wolkenl.	14
Moskau	764	N	leis. Zug	bedeckt	13
Cork	766	NW	mäßig	halb bed.	15
Cherbourg	765	NW	leicht	halb bed.	18
Hamburg	767	SO	schwach	wolkenl.	22
Memel	767	SW	schwach	halb bed.	17
Paris	763	S	leis. Zug	wolkenl.	21
Karlsruhe	765	NO	mäßig	wolkenl.	19
Wiesbaden	766	O	leis. Zug	heiter	19
München	768	O	frisch	wolkenl.	16
Berlin	768	SSW	schwach	wolkenl.	22
Wien	765		still	wolkenl.	16
Breslau	769	SO	leis. Zug	Dunst	18
Nizza	765		still	wolkenl.	23
Triest	766	O	leicht	wolkenl.	24

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 14. Juni. Während sich das barometrische Maximum, das bisher Mitteleuropa bedeckte, auf die östliche Hälfte des Festlandes verlegt hat, ist über der westlichen Nordsee eine flache Depression erschienen und von ihr läuft in südlicher Richtung über Frankreich hinweg eine Furche niedrigen Druckes. Das Wetter ist im Binnenlande noch heiter und dabei sehr warm, doch wird die nunmehr ziemlich ungleichmäßig gewordene Luftdruckverteilung voraussichtlich den Ausbruch von Gewittern veranlassen.

Orgellieferung.

Die evang. Gemeinde Leutershausen, Amt Weinheim, bedarf für ihre erweiterte Kirche einer neuen Orgel mit 16 klingenden Stimmen nach vorgeschriebener Disposition. 3296.3.1

Luftragende Bewerber belieben ihre Angebote bis zum 10. Juli d. J. einzureichen bei dem Orgelbaukommissär, Musikdirektor Hänlein in Mannheim B. 6. 6, von wo auch die näheren Bedingungen mit geteilt werden.

Leutershausen, 12. Juni 1897.

Evang. Kirchengemeinderat.

Revier Herrenalb.

Brennholz-Verkauf.

Am Dienstag den 22. Juni 1897, Vormittags 10 Uhr, auf dem Rathaus Herrenalb aus Abt. Herrenköpfle der Hut Herrenalb; Brand der Hut Bernbach; Kepplersweg, Oberes und Unteres Mutterthal, Hintere Bächhälde, Oberer Dobelberg, Rißplatte der Hut Rothensol; Wüstewies, Kompagniebuckel der Hut Dobel; oberes Hirschgrasloch der Hut Gaisthal; vom Scheidholz der Hut Dobel, Herrenalb, Rothensol: Rm. 99 Forchen-Prügel; 32 Eichen-, 114 übriges Laubholz-, 867 Nadelholzanbruchholz. 3291.1

Zu verpachten

ein in Altkirch im Ober-Elsaß gelegenes

Pachtgut

„Schweighof" genannt, von 180 Hektaren, wovon 60 Hektar Wiesen, alles in einem Stücke mit großen, geräumigen Gebäulichkeiten, Stallungen für 120 Stück Großvieh.

Das Gut ist in bestem Zustande, für alle Bodenerzeugnisse sehr geeignet und kann ab 1. Februar 1898 in Pacht gegeben werden. 3263.3.1

Man wende sich für iede beliebige Auskunft an Herrn

Léon Jourdain
in **Altkirch** (Ober-Elsaß).

Sehr einträgliche
Kundenmühle
in einer Amtsstadt Mittelbadens (Eisenbahnknotenpunkt) von beträchtlicher Wasserkraft betrieben, mit 3 Gängen, 3 Walzen, schönem geräumigem Wohnhause und Stallgebäude, umgeben von 10 Morgen Wiesen und Ackerfeld, **ist sehr billig feil.** Auskunft durch 3267.3.1
Albert Rotzinger
in **Freiburg i. B.**, Rosastraße 3.

Hebamme Reisser,
Steinwallstraße 74, 1290.52.
Strassburg i. Els.

Streng discret
bankmäßig sofort an
solvente Firmen
in Fällen vorübergehenden Geldbedarfes
Credite
in jeder Höhe ohne Sicherstellung.
Adressen unter **F. 6185** an **Rudolf Mosse, Köln.** 3294.1

Gesucht

werden solvente Firmen, die den Alleinverkauf für eine sehr leistungsfähige Fabrik engl. Biscuits und Cakes auf feste Rechnung gegen **hohen** Rabatt übernehmen. Off. an die Exped. d. Bl. unter Nr. 3217.3.1

Heirat. Sende 230 reiche Partien. Prospekt umsonst. **Journal** lagernd Charlottenburg 2. 3307.1

Mühlen-Verkauf.

In sehr fruchtreicher Gegend des Hanauerlandes ist eine **Kundenmühle** mit **starker Wasserkraft** und **Dampfmaschine**, großem Hof- und Scheune, einer **neuerstellten Dreschmaschine** aus freier Hand sofort zu verkaufen. Näheres bei: 3311.3.1
Frau Sentke Ww.,
Durlach (Karlsruhe).

Moselwein

in vorzüglicher Qualität und als Krankenwein ärztlich empfohlen zu 50, 60, 75, 90, 100, 120 Pfg. per Flasche oder per Liter im Faß. 3303.50.1

Großes Lager der besten Jahrgänge und Marken feiner **Rhein-** und **Moselweine** in Flaschen.

Proben frei in's Haus.

C. Jessen,
Karlstraße 24 und 29 a.

Schweizerische
Milchkuranstalt.

Den geehrten Einwohnern die ergebene Mitteilung, daß ich an der Kaiser-Allee, zwischen dem Freischütz und dem Oktroihäuschen, eine **Trinkhalle** eröffnet habe.

Kurstunden Morgens von 6—8 und Abends von 5—7 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittet 3220.6.1
Johann Inauen
aus Appenzell (Schweiz).
Wohnung: Schwimmschulstraße 14.

Tandem (Brenabor) Racer,
neues Mod., wenig gefahren, hat zu verkaufen. Man wende sich bitte an die Expedition d. Bl. unter Nr. 3244.2.2

Bauplätze-Versteigerung.

Die Gemeinde Beiertheim läßt am
Donnerstag den 1. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr,
auf dem Rathhause daselbst folgende auf Gemarkung Karlsruhe und zwar in allernächster Nähe der Stadt, **am Lauterberg und Stadtgarten**, gelegene Grundstücke öffentlich unter günstigen Bedingungen versteigern.

Im Bauquadrat C., Bauplatz Nr. 5 ca. 1224 □ Meter.
" " B., " Nr. 2, 3, 4, 14 und 15 in ungefähr gleicher Größe.

Diese Bauplätze eignen sich ihrer vorzüglichen freien Lage wegen ganz besonders zur Errichtung von **Herrschaftshäusern und Villas.**

Pläne nebst Bedingungen können jederzeit auf dem Rathhause in Beiertheim eingesehen oder gegen geringe Vergütung von dort bezogen werden.

Beiertheim, den 12. Juni 1897. 3301.3.1

Gemeinderath:
Bürgermeister Braun.

P. P.

Hiermit die ergebene Anzeige, dass ich die von meinem sel. Manne **Max Friton** betriebene

Gastwirthschaft z. Anker und Weinhandlung

nach den reellen Prinzipien meines Mannes weiterführe.

Zugleich bitte ich, das meinem Manne geschenkte Vertrauen auch mir bewahren zu wollen.

Hochachtungsvollst
Frau Max Friton Ww.

Baden-Baden, den 9. Juni 1897. 3288.1

Süddeutsche Edel- und Unedelmetall-Berufsgenossenschaft.
Sektion III Baden und Elsaß-Lothringen.

Die geehrten Sektionsmitglieder werden hierdurch zu der diesjährigen ordentlichen

Sektions-Versammlung,

welche am **Montag den 28. Juni, Nachmittags 5 Uhr,**
in Pforzheim
im Saale Nr. 42 des Rathhauses (3. Stock)
abgehalten wird, ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes pro 1896;
2. Abnahme der Jahresrechnung pro 1896;
3. Berathung und Feststellung des Voranschlags pro 1898;
4. Verschiedene Wahlen. 3264.1

Pforzheim, den 14. Juni 1897.

Der Sektionsvorstand:
Albert Wittum, Vorsitzender.

Die
„Berliner Börsen-Zeitung"
anerkannt bestunterrichtetes und ältestes Börsen- und Handels-Fachblatt Deutschlands, zugleich politische Zeitung nationalliberaler Richtung, 12mal in der Woche erscheinend, ladet zum Abonnement auf das 3. Quartal 1897 ein.

Mit dem 1. October erscheint als Gratisbeilage eine neue (6te) Ausgabe des

Deutschen Banquier-Buchs,

auf das besonders hingewiesen wird.

Probenummern werden auf Wunsch für die Dauer 8 Tagen gern gewährt, jedoch nur **direct** von der

Expedition
Berlin W., Kronenstrasse 37.

3313.3.1

THE AFRICAN METALS COMPANY LIMITED.

Nachdem die heutige ausserordentliche Generalversammlung mit allen anwesenden und vertretenen 306,821 Stimmen beschlossen hat, das Geschäft der Gesellschaft der zu gründenden „Consolidated Minos Selection Company Limited" nach den Vorschlägen der Verwaltung zu übergeben, bin ich beauftragt, die Actionaire der African Metals Company darauf aufmerksam zu machen, dass sie bis zum 15. Juli 1897 das Recht haben, die von der neuen Gesellschaft auszugebenden Obligationen im Verhältniss von £ 1 Obligation zu 6 African Metals Actien zu zeichnen.

Die eingetragenen Herren Actionaire werden nochmals nach dem 26ten court. von der neuen Gesellschaft direct zur Zeichnung aufgefordert werden.

Eventuelle Wünsche solcher Actionaire, welche einen geringeren Besitz haben bezüglich weitergehender Zeichnungen sollen nach Möglichkeit berücksichtigt werden. 3295.1

BY ORDER.
CHARLES. W. MOORE
F. I. S.
SECRETAIR.

London, 10. Juni 1897.

Hôtel-Kurhaus.

Ein der Neuzeit entsprechend gebautes und elegant eingerichtetes **Hôtel-Kurhaus**, Sommer und Winter geöffnet, ist zu verkaufen. Dasselbe enth. 16 Fremdenzimmer, Badzimmer, Speisesaal, Restaurations-, Rauch- u. Lesezimmer, Gartenhalle, Pavillon, Gartenwirthschaft für 1000 Personen, Stallung und Obstgarten. Das Anwesen ist 4 Kilom. von Freiburg i./B. in prachtvoller, gesunder, stiller Lage am Hochwald und sehr besuchter Ausflugsort. Der Preis ist mit Inventar Mk. 98000, Anzahlung M. 15—20000. Tüchtigen Leuten bietet dies sehr zu empfehlende Anwesen eine sichere und zukunftreiche Existenz. Auskunft durch **Fleg & Binoth, Freiburg i. B.**, 6 Rußmannstraße. 3308.7.1

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe

Fakultät. Die medizinische und juristische kommen sich fast gleich. Eine geringere Zahl entfällt auf das theologische Fach. Auch die Universität Straßburg hat mit 1016 immatrikulierten Studierenden und 31 Hospitanten die bisher höchste Frequenzziffer erreicht, auch ist es seit langen Jahren der erste Fall, daß die Frequenz eines Sommersemesters hinter der des Winters nicht zurückbleibt. Von der Gesamtzahl treffen 84 auf die theologische, 328 auf die rechts- und staatswissenschaftliche, 311 auf die medizinische, 128 auf die philosophische und 165 auf die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät. — Ein höchst erfreuliches Resultat hat die Leipziger Universität aufzuweisen, die in diesem Sommersemester von 3064 Studierenden besucht wird, wozu noch 157 Hörer kommen, sodaß sich also die Gesamtsumme auf 3220 stellt.

Das Schweinchen-Buch. Anknüpfend an den in voriger Nummer des „Unterh.-Bl." mitgeteilten „Scherz" des Königs von Siam wird uns aus dem Leserkreise geschrieben: Das Buch, in das man sich von Freunden und Bekannten mit verbundenen Augen den Umriß eines Schweinchens einzeichnen läßt, um sich an der sonderbaren Form zu ergötzen, die dabei herauskommt, ist keine Erfindung des Königs von Siam, sondern eine englische Modesache, die der König nur nachgemacht hat, da eben in Ostindien der englische Einfluß vorherrscht und alles Englische für „schick" gehalten wird. Der König kommt sogar etwas spät damit, da das Schweinchen-Buch in England selbst schon wieder im Abgang begriffen ist. In der Blütezeit der Mode hatte jede Miß ein solches Buch, angefüllt mit den „Schweinchen-Autogrammen" ihrer Bekannten, und es galt besonders viel, wenn man einige solcher Zeichnungen von berühmten Persönlichkeiten aufweisen konnte. Es ist sehr bezeichnend, wie sich die Sitte entwickelt hat: erst das altväterliche „Stammbuch" mit Versen, dann das Album mit Sinnsprüchen, darauf das Photographie-Album, bei dem man selbst eigentlich nichts hinzuzuthun hatte, und zuletzt das Buch mit den blindlings gezeichneten Schweinchen. Da die Sitte, wie gesagt, jetzt in England abkommt, wird sie bald bei unseren jungen Damen auftauchen, denen alles Englische originell und nachahmungswert erscheint.

Ein Denkmal für Theodor Körner. Warmbrunn, 10. Juni. Gestern Nachmittag fand auf dem Kynast die feierliche Enthüllung des vom Riesengebirgsverein gestifteten Denkmals für Theodor Körner statt, an der etwa 200 Personen teilnahmen. Bibliothekar Nentwig von hier hielt die Festrede. Körner hatte im August 1809 als 18jähriger Schüler der Bergakademie von Freiberg in Sachsen eine Ferienreise nach Schlesien und dem Riesengebirge unternommen und bei dem Aufenthalt auf dem Kynast, den er als die schönste Burgruine bezeichnet, die ihn mächtig bewegende Kunigundensage zu einer Ballade verarbeitet. Der Riesengebirgsverein hatte deswegen beschlossen, dem Dichter ein Denkmal auf dem Kynast zu errichten. Das Denkmal befindet sich an einem aus der Ringmauer der Burg vorstehenden Felsen und besteht aus einem in den Granit eingefügten, in Medaillonform gehaltenen Bronzerelief, das vom Bildhauer Daehmel-Hirschberg nach einem Porträt des Dichters modelliert ist. Nachdem die Hülle des Denkmals gefallen war, hielt Dr. Baer-Hirschberg eine kurze Ansprache, worauf ein Festlied nach der Melodie „Deutschland, Deutschland über alles" von den Teilnehmern gesungen wurde. Nach Niederlegung eines Lorbeerkranzes mit weiß-roter Schleife durch die Ortsgruppe Görlitz des Riesengebirgsvereins schloß die einfache, aber würdige Feier. (Köln. Ztg.)

„Sind Sie klein? Wenn ja, dann tragen Sie die A. D. unsichtbaren Elevatoren (eingetragene Schutzmarke). Erhöht Ihre Gestalt um vier Zoll. Entdeckung unmöglich. Senden Sie Briefmarke an die „Orientalische Toiletten-Gesellschaft", 87, Strand." So lautete eine Annonce, die Monate hindurch in allen Londoner Blättern täglich erschien. Wer sie las und sich getroffen fühlte und, der gegebenen Aufforderung gemäß, eine Briefmarke an jene Firma sandte, der erhielt dafür das folgende, auf grünem Papier gedruckte Cirkular: „Die Gestalt an sich hat zwar nicht den geringsten Einfluß auf den individuellen Charakter, aber man kann doch nicht leugnen, daß es jetzt viele Berufsarten giebt, in denen Kleinheit der Statur nicht nur ein Hindernis ist, sondern in vielen Fällen sogar einen Mangel in der Qualifikation bedeutet. Die Bibel sagt uns, daß wir unseres Körpers Größe keinen Zoll zufügen können, das ist jetzt aber kaum mehr der Fall. Selbst Ihre gnädige Majestät empfindet es, wieviel mehr Würde eine große Figur verleiht, und es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß sie sich bei ihren Audienzen auf eine Fußbank stellt und ihr Kleid für eine solche Gelegenheit vier Zoll länger machen läßt und dadurch als eine viel größere Dame erscheint, als sie wirklich ist. Sicherlich sollten, wo eine Königin das Beispiel angiebt, ihre geringeren Diener dem folgen. Zum Schlusse sagen wir unsern Lesern: Seid Ihr groß, so seid dankbar, seid Ihr aber kurz, so seid unzufrieden, aber (ungleich dem Frosch in der Fabel) sucht solche Mittel, die Euch bei der Erreichung Eures Zweckes nicht lächerlich erscheinen lassen; solche Mittel sind zu haben in Gestalt der A. D. unsichtbaren Elevatoren, welche jetzt getragen werden von Schauspielerinnen, Sängerinnen, Aerzten, Anwälten, Geistlichen und Börsenmännern, und in der That von Leuten aus allen Klassen der Gesellschaft." Das Cirkular verbreitete sich dann des näheren über die Elevatoren, die „vollkommen bequem seien, mit denen man meilenweit gehen könne, die die Füße obendrein elastischer machten und kleiner erscheinen ließen. Der Preis war mit 3 Schillingen 9 Pence für das Paar angesetzt, „bessere Qualität, in äußerst künstlerischem Stile gehalten, 5 Schillinge 6 Pence." Auf die Offerte kamen massenhafte Bestellungen, doch wurden die „Elevatoren" zu 3 Schillingen 9 Pence nicht geliefert, vielmehr erhielt der Besteller einen mit der Schreibmaschine geschriebenen Brief, worin gesagt war, die Firma habe einen neuen Fabrikanten engagiert, der neue Maschinen aufstelle, darum sei die Sorte zu 3 Schillingen 9 Pence ausgegangen, doch seien noch einige der besseren Qualität auf Lager, und man möchte dafür die Differenz von 1 Schilling 9 Pence einsenden. Für diese 5 Schillinge 6 Pence erhielten dann alle die vielen Menschen, welche gern groß werden wollten, ein Paar keilförmige Korkstücke, deren größter Durchmesser 1 Zoll war, und welche in die Stiefel gesteckt werden sollten. Wer damit nicht zufrieden war und dies in irgend einer Form der „Orientalischen Toiletten-Gesellschaft" mitteilte, erhielt einen Brief, worin es hieß, das Publikum sei allgemein über die Elevatoren befriedigt und es sei der Firma wegen Geschäftsüberbürdung unmöglich, das Geld zurückzuschicken, doch sei es gestattet, aus der mitfolgenden Preisliste irgend einen andern gleichwertigen Toiletten-Artikel auszuwählen. Endlich wurde die Polizei auf das Treiben der „Orientalischen Toiletten-Gesellschaft" aufmerksam gemacht. Sie entdeckte einen 29jährigen Droguisten namens Pointing als den Inhaber der Firma, der sein Geschäft unter 14 verschiedenen Adressen betrieb und in Westminster-Bridge-Road unter der Firma Cooper, Lloyd u. Co. ein Bureau hatte, in dem viele Kontoristinnen mit dem Entgegennehmen und Beantworten der eingelaufenen Briefe zu thun hatten. In diesem Bureau wurde Pointing verhaftet.

Humoristisches.

Gemischte Gefühle. Aeltliches Fräulein: „Jetzt weiß ich nicht, soll ich über den Theaterdirektor empört sein, oder ihn reizend finden?" — Freundin: „Was hat er denn gesagt?" — Fräulein: „Er hat gesagt: Meine liebe junge Dame, Sie haben kein Talent!"

Ein Schwerenöter. Frau: „Wie konnten Sie sich hinreißen lassen, meine Tochter zu küssen?" — Hauslehrer: „Sie sieht Ihnen zu ähnlich, gnädige Frau!" (Fl. Bl.)

Zeitungshumor. Die „Provinzial-Zeitung" in Bremerhaven (Nr. 130) teilt mit: „Das größte Reiterstandbild wird das Reiterstandbild für das Kaiserdenkmal der Rheinprovinz in Koblenz werden. Das nach Hundriesers Modell hergestellte Standbild stellt Kaiser Wilhelm I. in Generalsuniform zu Pferde dar, in der Rechten den Marschallsstab. Zur Linken des Pferdes schreitet ein geflügelter Genius, welcher auf einem Kissen die deutsche Kaiserin trägt." Bei einem so tüchtigen Künstler, wie es Hundrieser ist, muß diese wunderliche Idee überraschen. — In ihren Mitteilungen über den jüngsten Besuch des Kaisers schreiben die „Danziger Neuesten Nachrichten" vom 29. Mai ganz ruhig, als ob es sich um etwas Alltägliches handelte: „Die kaiserliche Equipage nahm ihren Weg vom Exerzierplatz über das Kasernengebäude." Es ist unglaublich, was manche Berichterstatter dem gläubigen Publikum zu bieten wagen! — M.: Die „Deutsch-Kroner Zeitung" (Nr. 62) meldet aus Marienwerder: „Eine neue Fliederforte ist Herrn Kreisobergärtner Bauer zu züchtigen gelungen." Was mag der arme Flieder dem Herrn Kreisobergärtner gethan haben?

Litterarisches.

— Im Verlage von Schall u. Grund Berlin W 62 erschien soeben: Werder gegen Bourbaki. Der Kampf des vierzehnten deutschen Korps gegen die französische Ostarmee im Januar 1871, dargestellt von Prof. Dr. Herm. Varnhagen, 1870/71 Einjähriger-Freiwilliger im 4. Rhein. Inf.-Regt. Nr. 30 (14. Korps). 4° Format — 104 Seiten — 34 Bilder und 4 Karten. Preis geheftet 4.50 M. — Ein Mitkämpfer von 1870/71 bietet hier eine auf allen erreichbaren deutschen wie französischen Quellen beruhende Darstellung der Kämpfe des Werderschen Korps gegen die dreifach überlegene französische Ostarmee und namentlich der dreitägigen Entscheidungsschlacht auf den Schneefeldern an der Lisaine, welche Kaiser Wilhelm I. „eine der größten Waffenthaten aller Zeiten" genannt hat. Bietet das Buch, namentlich infolge ausgiebigster Benutzung der bis jetzt nur dürftig ausgebeuteten französischen Quellen, dem Fachmanne — Militär wie Geschichtsforscher — vielfach Neues, so ist es doch nach seiner ganzen Anlage, Ausführung und gemeinverständlichen Darstellung in erster Linie für weitere Kreise des deutschen Volkes, für jeden deutschen Patrioten bestimmt, namentlich für die zahlreichen noch lebenden Veteranen des Korps, denen der Verfasser das Buch gewidmet hat. Unter dem reichhaltigen Bilderschmuck ist besonders hervorzuheben das Titelbild: ein prächtiges, bis jetzt unbekanntes, wenige Tage nach der Lisaine-Schlacht nach dem Leben gezeichnetes Reiterbild Werders.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.

Nr. 135. Karlsruhe, Dienstag, den 15. Juni 1897

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Das goldene Herz. (8)

Novelle von E. Fahrow.

(Nachdruck verboten.)

„Schauspielerinnen wohl, — aber Courtisanen nicht", sagte er, lüftet höflich den Hut und geht einfach weiter.

Sie war so wütend, daß sie buchstäblich die Sprache verlor und, halb ohnmächtig, machte, daß sie nach Hause kam. — Diese letzte Geschichte erzählte sie natürlich nicht Herrn San Pandez, — ich hörte, wie sie's einer alten Freundin vom Theater erzählte.

Na, Jambo, Sie machen ja so'n schmurriges Gesicht — Sie haben wohl den ganzen Witz nicht verstanden?"

„Jambo verstehen ganz gut", sagte der Schwarze, der mittlerweile sein Frikassee vertilgt hatte. „Aber wie heißen der böse Herr?"

„Das geht Sie doch nichts an, Jambo!"

„Doch doch, Jambo gern hören deutsche Namen."

„So? Nun denn, er hieß Herr von Geyern, wenn Sie's durchaus wissen wollen."

Jambo warf den Kopf in den Nacken und stieß ein so herzhaftes, gurgelndes Lachen aus, daß Lina mitlachen mußte.

„Was haben Sie denn?" rief sie. „Warum lachen Sie denn?"

„Jambo kennen den Lord sehr gut, — Jambo nicht kann leiden Lord Geyern — no!"

Lina hätte sehr gern erfahren, womit sich der blonde Herr Jambos Mißfallen zugezogen hatte, allein jetzt eben kam die schläfrige Minna wieder herauf, und ihr interessanter Gast empfahl sich mit dem Versprechen, am Weihnachtsabend wieder zu kommen.

* * *

Der heilige Abend sollte naturgemäß in der Familie Schmock, wo Kinder auf die Wunder des Abends harrten, besonders festlich gefeiert werden. Fella erwartete ihrer Freundin Vater, ihren Bruder und Mira dazu — „dann habe ich alles, was ich auf der Welt liebe, beisammen", sagte sie.

Ihr Haushalt war nicht so glänzend wie der Miras, denn wenn auch der alte Herr von Geyern Fella neben ihrem Kommißvermögen eine anständige Jahresrente ausgesetzt hatte, so besaß dafür der Rittmeister fast gar nichts.

Vergnügtere Menschen als dieses Ehepaar konnte man indessen suchen; selbst wenn sie sich einmal gezankt hatten, endete der Zwist mit einem fröhlichen Gelächter, weil beide fanden, daß der Anlaß zu dem jeweiligen Scharmützel gar zu unerheblich sei, um sich darüber aufzuregen. — Fella war eine ungemein lebhafte, aber keine streitsüchtige Frau; deshalb fehlte hier das Grundübel so vieler anderer Ehen — der Oppositionsgeist. Fella hatte bei manchen ihrer verheirateten Freundinnen konstatiert, daß der Unfrieden im Hause nicht aus einer eigentlichen Charakter- oder Gedankenverschiedenheit der beiden Gatten entsprang, sondern aus der Gereiztheit, die jeder immer dem andern gegenüber steigerte, so daß es sich zuletzt nicht mehr um die Sache, sondern nur noch um den Ruhm handelte, den Gegner recht absichtlich zu — verwunden.

Fella war nicht ohne Kampf zu ihrem heiteren Gleichmut gelangt; denn ganz logisch hatte sie sich gefragt, weshalb denn immer nur sie der nachgebende Teil sein müsse, weshalb denn nicht der unverbesserliche Widerspruchsgeist des Mannes gedämpft werden solle. Denn die alttestamentarischen Ideen von der Unterwürfigkeit des Weibes, die den modernen Herren der Schöpfung heute noch gerade so bequem und angenehm erscheinen wie vor zweitausend Jahren den Patriarchen — die ließ Fella nicht gelten, im Gegenteil goß sie all ihren Spott und Witz darüber aus. — Aber ihr eigenes Herz hatte ihr diktiert, dem Frieden im Hause ihre Logik aufzuopfern; „der Klügere giebt nach", sagte sie sich; und so war nach ein oder zwei Jahren der innerlichen Arbeit eine harmonische Ehe entstanden, in welcher die schönen Gemütseigenschaften der beiden zur vollsten Blüte gediehen.

Heute war Fella in ungewohnter Aufregung. Sie hatte für Detlev und Mira kleine Ueberraschungen auf einem Tischchen aufgebaut und unter dem großen Tannenbaum einen poetischen Sitz für ihre Freundin zurechtgemacht, als eine Art Gelegenheitsmacherin dabei hoffend, daß sich heute Abend die beiden, deren Herzen seit einigen Wochen so offensichtlich einander entgegenschlugen, „erklären" würden.

„Du, Hans", sagte sie, indem sie einen letzten prüfenden Blick über das Ganze warf, „glaubst Du, daß sie sich heute verloben?"

„Na!" meinte der Rittmeister ebenfalls mit einem kritischen Blick auf den Sitz unter der Tanne, „bequem genug hast Du's ihnen ja gemacht. Du eignest Dich eigentlich vorzüglich für ein Heiratsbureau."

„Nicht wahr?" sagte sie. „Das ist auch mein Stolz. Ihr Bären von Männern habt ja keine Ahnung, wie viel Feinheiten dazu gehören, zwei passende Menschen zusammen zu bringen."

„Bei den unpassenden gehts wohl leichter?"

„Nein, — die pflegen schon ganz allein zu einander zu kommen."

„Weißt Du, liebes Würmchen, (der Rittmeister nannte seine Frau gewöhnlich mit diesem Kosenamen) ich an Deiner Stelle würde doch lieber die Hände davon lassen. Die Geschichte ist doch ein verdammtes Risiko."

„Wieso?" rief Fella halb empört. „Ich schleppe sie doch nicht gleich vor's Standesamt. Es sind doch keine Marionetten. Wenn sie nicht wollen, können sie's ja bleiben lassen! Aber sie wollen."

„Ih! das kann der Deibel wissen", sagte der vorsichtige Rittmeister. „Bei Euch Frauensleuten ist man ja nie sicher, ob

Ihr heut noch so denkt wie gestern, und ob morgen nicht blau ist, was Ihr heute rot sandet."

„Ja ja, — Du hast Recht, wir sind samt und sonders Wetterfahnen! — Jetzt lieber Hans, scher Dich 'mal hier raus, hier sind noch andere Geheimnisse zu enthüllen."

Der Rittmeister klirrte hinaus und ging geradenwegs in die Kinderstube. Seine beiden blondmähnigen Töchterchen sprangen ihm entgegen.

„Paps, geht es nu bald los? Wird nicht bald angezündet, Paps?"

Schmock setzte sich und nahm auf jedes Knie eines von den Mädelchen.

„Ihr denkt doch nicht etwa, daß Ihr heute was kriegt?"

„Na und ob!" klang es im Duett.

„Ja, da seid Ihr eben schief gewickelt. Heute bekomme ich nur allein was beschert."

„Nee Paps", sagte die fünfjährige Hetta als echte Berlinerin, „da schneidst Du Dich doch gründlich."

„Du kriegst bloß einen Lampenteller", verkündete die jüngere Elly.

„Aber Elly, verrate doch nicht alles gleich", schalt Hetta; dann flüsterte sie vertraulich in sein Ohr: „den Lampenteller hat Elly gestickt, aber Du bekommst ihn gar nicht."

„Nana? Ich brauche ja gerade einen auf meinen Schreibtisch. Aber was denkt Ihr denn nun eigentlich, was Ihr etwa bekommt?"

„Puppen!" schrien beide.

„Ih bewahre! Keine einzige Puppe! — Na, und was denn noch?"

„Ein Kleidchen", sagte Elly.

„Weiter."

„Noch ein Kleidchen", rief Hetta.

„Aha! Daran erkenn' ich meine Pappenheimer! Putz und Tand will die Gesellschaft haben."

„Papa", sagte Hetta nachdenklich, „was sind denn Pappenheimer?"

Der Rittmeister kraute sich in den Haaren; er konnte ihnen doch keinen Wallenstein-Vortrag halten. So sagte er kurz entschlossen:

„Die Pappenheimer, weißt Du, das waren — Soldaten."

„Ah!" rief Elly, — „die hießen wohl so, weil sie so viel aßen?"

Der Rittmeister brach in ein schallendes Gelächter aus und erhob sich, um in Vaterstolz diese Aeußerung seiner Frau zu erzählen.

Inzwischen waren die Gäste bereits bei Fella eingetroffen. Strahlend vor Vergnügen ging sie von einem zum andern; auch Tante Rosaly war mitgekommen.

„Hören Sie, Tantchen", sagte Fella, indem sie die alte Dame in einen bequemen Sessel drückte, „heute wird nicht um zehn Uhr eine Pendüle besichtigt. Mitgefangen, mitgehangen, heißt's in Deutschland."

„Die Tante freut sich ja sehr, ein deutsches Weihnachten kennen zu lernen", sprach Mira, die wie immer in Weiß erschienen war; sie trug Sommer und Winter weiße Kleider mit Ausnahme der Tage, wo sie sich zu Fuß auf der Straße zeigen mußte. Bei solchen Gelegenheiten ging sie in Grau. „Ich habe wohl drüben auch versucht, einen Weinachtsbaum herzurichten, aber es fehlte doch beinahe alles dazu. Besonders die Stimmung."

„Ja, die Stimmung", sagte Detlev, indem er mit glänzenden Augen Mira anschaute, „die muß da sein."

Daß bei ihm selber Feststimmung vorhanden war, das brauchte er freilich niemanden zu sagen. Das Glück strahlte ihm aus dem ganzen Gesicht heraus; hatten ihm doch die letzten Wochen klar und immer klarer gezeigt, daß Mira die Erinnerung an ihre Jugendliebe, diesen hold unschuldigen Traum, in schönste Wirklichkeit zu übertragen willens schien. — Heute nun, erfüllt von dem Weihegefühl des Festes, wollte er sich Gewißheit schaffen, wenn auch „eine allgemeine Verlobungsfeier mit Kindern" (so bezeichnete er ironisch dergleichen Dinge), nicht sein erstes, heimliches Glück an die Oeffentlichkeit ziehen sollte.

Endlich traf auch noch der alte Herr Guntlach ein, gefolgt von Karl, der einen großen Weidenkorb trug.

„Ich komme wie Ruprecht in Person," sagte der alte Herr, „und falle gleich ganz ungeschickt mit meinen Gaben in's Haus. Zum Christkind mit seiner Unsichtbarkeit habe ich kein Talent. — Liebe Frau Fella, bitte, räumen Sie mir ein Tischchen ein, wo ich mich ausbreiten kann; am Weihnachtsabend gelten alle Rechte, — darf ich nicht in den Saal gehen und aufbauen? Für mich sind doch wohl keine Geheimnisse zu verbergen?"

Fella ließ ihn durch eine Seitenthür den Saal betreten, und bald lagen die herrlichsten Ballpuppen auf den Plätzen der Kinder; Mira bekam ein köstliches Gemälde eines modernen Meisters, für den sie schwärmte. Fella mußte ein Armband unter ihren Sachen suchen, und der Rittmeister und Detlev erhielten eine besondere Marke Cognac in Körben aufgebaut.

Nun war endlich alles vorbereitet, Fella zündete die Kerzen am Baum an, öffnete die Flügelthüren, und jetzt intonierte alles: Stille Nacht, heilige Nacht. — Die feinen Stimmchen der Kinder mischten sich mit dem zitternden Baß des alten Karl und der Schmockschen Dienstboten, und Mira und Fellas helle Stimmen schwebten über dem feierlichen Chor wie Glockentöne.

Einen Augenblick standen noch alle, nachdem das Lied beendet war, still ergriffen still, bis Elly die feierliche Stimmung mit einem ungeduldigen „Nam aber los!" unterbrach.

Das war ein Jubeln gleich darauf. Nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen wurden von einer jugendlich animierten Stimmung erfaßt, die ihren Höhepunkt erreichte, als Papa Guntlach mit Donna Rosely einen langsam knixenden Walzer um den Tannenbaum vollführte.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Zündhölzer.

Kann unser heutiges Geschlecht sich noch zurückversetzen in eine Zeit, in der man durch Aneinanderreiben von Holzstücken oder durch Stahl, Stein und Zunder Feuer zu gewinnen suchte? Weiß man außerhalb der chemischen Fachkreise noch etwas von der Döbereiner'schen Wasserstoffzündmaschine oder von den Tunkhölzern, deren Köpfe aus einem Gemenge von chlorsaurem Kali, Gummi oder Zucker und Zinnober bestanden, und die sich durch Eintauchen in mit Schwefelsäure durchtränkten Asbest entzündeten? Wir dürfen wohl kühn behaupten, daß die Erinnerung an diese Dinge vollständig verschwunden ist. Und doch sind erst einige Jahrzehnte dahingeschwunden, seit die ersten Phosphorzündhölzer auftauchten, die dann die Gestaltung der Feuergewinnung, wie sie heute ist, im Gefolge hatten. Ein Rückblick auf diese für unser ganzes soziales Leben so unendlich wichtig gewordene Entdeckung muß einerseits anziehend und unterhaltend, anderseits aber auch ebenso lehrreich erscheinen. Gewiß ist es nur wenigen bekannt, daß das Staatsgefängnis Hohenasperg in Württemberg, auf dem der Dichter Schubart zehn Jahre lang als Opfer despotischer Willkür geschmachtet hat (1777—1787), der Ausgangspunkt der Erfindung ist, durch welche die düstere Festung zur Lichtspenderin für die ganze Menschheit geworden ist. Im Jahre 1832 hatte das große politische Volksfest zu Hambach in der Pfalz stattgefunden, und einer der Teilnehmer an dieser Demonstration, Johann Friedrich Kammerer aus Ludwigsburg, wurde, wie viele andere, zur Festungshaft verurteilt und, wie einst der unglückliche Schubart, als Gefangener auf den Hohenasperg gebracht. Im Gegensatz zu seinem gewaltthätigen, herzlosen Vorgänger hatte der damalige Kommandant der Bergfeste sehr menschenfreundliche Gesinnungen und suchte das Schicksal der Sträflinge möglichst zu erleichtern. Nachdem Kammerer ihm mitgeteilt, daß er sich früher mit Chemie beschäftigt, gestattete der Kommandant, daß der Gefangene sich in seiner Zelle ein kleines Laboratium einrichtete, und dieser verfolgte nun seine schon früher gefaßte Idee, die damaligen Feuerzünder zu verbessern. Er kam im Jahre 1833 auf den Gedanken, den leicht entzündlichen Phosphor als Grundmaterial zu verwenden, und nach einigen Versuchen gelang ihm die richtige Zusammensetzung; er erzielte eine Masse, die sich nach dem Trocknen leicht entzündete. Wer begreift wohl jetzt die freudige Erregung, welche das erste an der Wand der Zelle entzündete Holz in dem gefangenen Entdecker hervorrufen mußte! Wie sollte alle Welt sich freuen, ein so billiges, sicheres und leicht transportables Feuerzeug zu erhalten! Doch der Undank der Welt und vor allem seiner eigenen Vaterlandsgenossen hat auch diesen Erfinder schwer getroffen. Patentschutz existierte damals in Deutschland noch nicht, großes Kapital stand Kammerer nicht zur Verfügung; trotzdem arbeitete er, nachdem er in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, und obschon bald Konkurrenten auftauchten, rüstig weiter, bis ein harter Schlag alle seine Hoffnungen vernichtete. Im Jahre 1835 wurden die Reibzündhölzer in fast allen deutschen Staaten verboten. Die damalige Verordnung einer hannoverschen Provinzialbehörde erinnert unwillkürlich an die komischen Erlasse, womit die ersten Eisenbahnen bekämpft und verurteilt wurden. Sie lautete folgendermaßen: „Da die neuerdings in Gebrauch gekommenen Reibzündwerkzeuge sich als feuergefährlich erwiesen haben, so wird mit Genehmigung königlichen Ministerii des Innern hiermit verfügt: der Vertrieb der sog. Reibzünder, des Reibschwammes und aller Zündwerkzeuge, die sich durch Reiben an einer rauhen Fläche entzünden,

wird bei Vermeidung der Konfiskation und einer Geldstrafe von 5 bis 10 Thalern untersagt. Diejenigen, welche sich bisher mit dem Vertrieb dieser Gegenstände befaßten, haben bei gleicher Strafe ihren etwaigen Vorrat binnen einer vorzuschreibenden Frist aus dem Königreich zu schaffen, und daß solches geschehen, nachzuweisen. Die Obrigkeiten haben die wider diese Bestimmungen vorkommenden Uebertretungen zu untersuchen und vorschriftsmäßig zu bestrafen." — Nun benutzten fremde Spekulanten die Gelegenheit, die deutsche Erfindung auszubeuten, und erst nachdem alle übrigen Staaten die Fabrikation freigaben, mußte diese auch in Deutschland zugelassen werden. Kammerer starb gebrochen im Irrenhause seiner Vaterstadt Ludwigsburg im Jahre 1857. Die Behauptung, die im vorigen Jahre in einigen Blättern erschien, der Ungar Irinyi sei als Erfinder der Zündhölzchen anzusehen, ist entschieden zurückzuweisen, die Priorität Kammerers ist über allen Zweifel erhaben. Nur langsam hat eine Verbesserung der Kammerer'schen Erfindung stattgefunden, die wir in ihrer Entwickelung hier nicht verfolgen wollen. Wer über diese Dinge sich ausführlich unterrichten will, sei verwiesen auf ein Buch, das jüngst erschienen ist unter dem Titel: „Die Zündwaren-Fabrikation nach dem heutigen Standpunkte." Von Wladimir Jettel. (Wien, Hartlebens Verlag.) In diesem Werke giebt der Verfasser nach einem geschichtlichen Rückblick ein allgemeines Bild der Fabrikation und macht aufmerksam auf Einzelheiten des praktischen Betriebes, deren Beachtung für die lukrative Ausnutzung der Zündhölzerfabrik unerläßlich ist. Auch der handelspolitischen Seite, der Beschreibung der allgemeinen Fabrikationslage in den meisten Kulturstaaten, ist die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Für Behörden und Kapitalisten muß als überaus bedeutungsvoll bezeichnet werden, was in dem Kapitel „Die Rohmaterialien" über die Phosphorfabrikation gesagt wird. Dort heißt es: „Der Jahresverbrauch von Phosphor in Deutschland und Oesterreich-Ungarn repräsentiert einen Wert von etwa 2½ Millionen Mark, welche jährlich in der Hauptsache nach England und Frankreich gehen. Wenn man bedenkt, wie viele minderwertige Artikel bei schwierigsten Konkurrenzverhältnissen in Deutschland und Oesterreich produziert werden, bleibt es zu verwundern, daß deutsches Kapital und deutsche Unternehmungslust diesen hochwertigen Artikel bis jetzt gänzlich unbeachtet gelassen hat." (Köln. Ztg.)

Eine Radreise um die Welt.

Vor etwa zwei Jahren trat ein junger Radfahrer aus Barmen, der damals 21jährige Heinrich Horstmann, als Berichterstatter des in München erscheinenden Sportblattes „Radfahr-Humor", eine Radreise um die Welt an. Er ist der sechste, der dies große, Mut und Ausdauer bedingende Unternehmen wagte und der vierte, der es wirklich zu Ende führte. Zwei seiner Vormänner kamen nicht mehr zurück, der Amerikaner Lenz wurde am Wansee von Kurden ermordet, der Münchener Knoll starb kürzlich in Teheran am Typhus.

Horstmann ist allen Gefahren und vielen Abenteuern, die eine Reise um die Welt, noch dazu allein und zu Rad, mit sich bringt, glücklich entronnen, und ist, nachdem er Westeuropa, den ganzen Nordteil des amerikanischen Kontinents an seiner breitesten Stelle und nicht auf geradestem Wege durchquerte, über Asien und Nordafrika nun wieder in Europa und zwar in Triest eingetroffen. Heinrich Horstmann trat am 2. Mai 1895 von Dortmund aus die Radfahrt an, er nahm, wie aus Vorstehendem ersichtlich, den Weg nach Westen. Nach Durchquerung von Holland und Belgien und längerem Aufenthalt in Großbritannien — wo er hauptsächlich bedacht war, sich die englische Sprache anzueignen, die ihm später so notwendig wurde, landete er am 1. September 1895 in der Delaware-Bai und radelte dann nach New-York. Nach längerem Aufenthalt in fast allen großen Städten des nordöstlichen Amerika durchquerte er Pennsylvanien und Ohio, wo er vor dem mit schrecklichen Stürmen auftretenden Winter nach dem Südwesten flüchtete. Bei Cincinnati erreichte er am 20. Dezember die Grenze Indianas und dann Mitte Januar 1896 bei St. Louis den „Vater der Ströme" — den Mississippi, dessen Lauf er nun nach Süden bis Memphis folgte. Nun ging's wieder westlich und zwar quer durch die ungeheuern Sümpfe und Urwälder von Arkansas bis nach Texarkana. Auf der letzten Strecke in meist einsamer Gegend hatte der mutige Radler wiederholt Gelegenheit, die wenig angenehme Bekanntschaft mit „Tramps", diesen Nordamerika eigentümlichen und höchst verwegenen Landstreichern und den nicht minder Mißtrauen erweckenden „Cowboys" zu machen — doch glücklicherweise kam er überall heil davon. Bei Pecos übersetzte er den gleichnamigen Fluß auf der 3180 Fuß langen und 320 Fuß hohen Riesenbrücke — ein hochinteressantes Bauwerk inmitten der wüsten Gegend — und kam dann bei El Paso in's Land der Apache-Indianer. Von hier aus machte er einen Abstecher nach Mexiko und zwar bis Chihuahua. — Bei Paisano hatte er den höchsten Punkt seiner ganzen Spazierfahrt um die Welt, 5092 Fuß über dem Meere, übersetzt, sein Wegmesser zeigte hier 7058 zu Rad zurückgelegter Meilen (11 930 Kilometer).

Bei Sierra Blanca erlebte Horstmann ein gefährliches Abenteuer mit mexikanischen Schmugglern, in Deming machte er die Bekanntschaft mit den Goldgräbern in einem höchst merkwürdigen „Miningtown" und in der sonndurchglühten Wüste Arizonas war er wiederholt nahe daran, zu verdursten. Am 22. Juni 1896 erreichte Horstmann die Stadt Phönix und dann in Yuma die Grenze Kaliforniens. Hier in Südkalifornien hatte Horstmann die heißesten Tage des vorigen Sommers durchzumachen, das Thermometer zeigte einmal 133 ° F. Bei Salton — zugleich dem tiefsten Punkte seines Weges um die Erde, 263 Fuß unter dem Meeresspiegel — wies sein Cyclometer die 8000. Meile = 12 874,5 Kilometer aus. Höchst interessant sind Horstmanns Schilderungen, wenn er im fernen Westen unvermutet mit deutschen Ansiedlern zusammentrifft, gar, wenn diese aus seiner engeren Heimat, dem Rheinlande, stammen.

Längs der Küste des Stillen Oceans nach Norden fahrend erreichte Horstmann am 15. August 1896 San Franzisko, wo er zwei Wochen blieb, um dann nach den Hawaii'schen Inseln abzudampfen. In Honolulu blieb er ebenfalls einige Wochen, machte dort ein Radwettfahren mit, in dem er sich einen zweiten Preis holte, und segelte dann nach Japan, dessen Hauptinsel Nipon er zu Rad durchquerte. Ueber Java und Singapore kam er nach Indien und wollte die vorderindische Halbinsel am Fuße des Himalaya durchqueren — doch die in diesem Frühjahr plötzlich ausgebrochene Beulenpest ließ ihn sein Vorhaben nicht ausführen; nach einigen kurzen Radfahrten von Calcutta ins Innere des Landes mußte er wieder seewärts nach Aegypten weiter.

Am 26. Mai d. J. traf nun Horstmann wohlbehalten in Triest ein und ist somit glücklich wieder in Europa. Nun geht's mit verschiedentlichen Aufenthalten bei den Klubs in Oesterreich und Süddeutschland, die den Sportkameraden überall zu Gaste geladen haben, heimwärts! Horstmann schilderte seine Erlebnisse und zahlreichen Abenteuer in wahrheitsgetreuer, meist humorvoller Weise und ausführlich in dem Radsportblatt „Radfahr-Humor"; die Fortsetzungen seiner Berichte sind zur Zeit bis zu seiner Ankunft in Indien erschienen. (M. N. N.)

Verschiedenes.

Für den Aufenthalt der Kaiserin in Tegernsee werden jetzt schon umfassende Vorbereitungen getroffen. Das dortige Post- und Telegraphenamt wird bedeutend verstärkt, weil für die Bedienung der zwei neuen Telephonsprechstellen und des direkten Telegraphen, der zwischen München und Tegernsee eingerichtet wird, allein zwei Beamte nötig sind. Der Kaiser gedenkt auch auf einige Tage zum Besuch seiner Familie nach Tegernsee zu kommen. Ausflüge sind von Tegernsee aus nach allen Richtungen per Wagen und zu Fuß, von der Kaiserin und den älteren Prinzen auch zu Pferde geplant. Das der Kaiserin dienende Reitpferd ist schon seit 8 Tagen in Tegernsee und wird täglich in der Gegend spazieren geritten, um sich an die dortigen Verhältnisse zu gewöhnen. Die Villa Senger, Herrn Kommerich gehörig, welche die Kaiserin bewohnen wird, hat über 30 Zimmer und ist elektrisch beleuchtet; ein großer Park umgiebt dieselbe; als Miete werden für 6 Wochen 15 000 M. vergütet; die Einrichtung ist dem Preise entsprechend. Für die dem Bürgermeister Niggl in Tegernsee gehörige Villa, welche die kaiserlichen Kinder bewohnen, werden 10 000 M. Miete für 6 Wochen bezahlt. Da viele hohe Besuche in Tegernsee eintreffen werden, so ist eine glänzende Saison für Tegernsee in Aussicht; der Kaiser hat bei seiner letzten Anwesenheit in Wiesbaden, wo Hofschauspieler Dreher in den Abendgesellschaften seine Schnurren und Couplets zum Besten gab, letzterem einen Besuch der Kaiserin in Schliersee und auch des Bauerntheaters dort in Aussicht gestellt; außerdem sollen Tölz und Lenggries besucht und kleinere Bergtouren gemacht werden.

Universitäts-Statistik. Die Universität Freiburg zählt, wie kürzlich mitgeteilt, 1544 Hörer (1449 eingeschriebene Studenten und 95 Hospitanten). Die Universität Heidelberg wird in diesem Sommersemester von 1230 Immatrikulierten besucht, dazu kommen 92 Hospitanten. Die überwiegende Mehrheit der eingeschriebenen Studierenden sind Juristen (470), dann folgen der Zahl nach Naturwissenschaftler (279), Mediziner (234), Angehörige der philosophischen Fakultät (188), Theologen (59). Die Karlsruher „Technische Hochschule" erfreut sich gegenwärtig eines Besuchs, wie sie ihn vorher nie aufzuweisen hatte; die Frequenz beträgt 864. Am meisten beteiligt ist das Ingenieur- und Maschinenwesen. Bei der Universität Berlin sind im laufenden Sommerhalbjahr insgesamt 4705 Studierende eingeschrieben. Die Zahl der weiblichen Studierenden (die grundsätzlich nur als Hospitantinnen zugelassen werden, gleichviel ob sie das Reifezeugnis erwarben oder nicht) beträgt 115 gegen 35 im vorigen Sommer. Herabgegangen ist an dieser Hochschule die Zahl der Juristen und Theologen, gestiegen diejenige der Mediziner und in vollends auffallendem Maße diejenige der philosophischen Fakultät. In Marburg hat die Besuchsziffer den höchsten Stand erreicht, welcher bis jetzt verzeichnet werden konnte. Man zählt dort 1042 Immatrikulierte und 48 Hospitanten, darunter 7 Damen. Der Zahl der Studierenden nach steht im Vordergrunde die philosophische

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK